

educate tens of thousands but can't offer them jobs to stay where they belong.

But what can be done to keep hope for a better Lebanon alive? To instigate change and ensure that progress continues? It would be dishonest and misleading to claim I know the answers to these questions or to pretend I can envision the impending end of this shockingly turbulent post-war era. There are, however, powerful reasons to keep hope from diminishing. With the exodus of Lebanese reaching dramatic proportions, we can no longer afford to continue drifting amid hesitations. We must try still harder to make the bold act of hoping possible by believing that better days are ahead. That soon enough momentum will be generated by capable Lebanese to successfully alter and transcend confining barriers; that citizens will eventually challenge authority and gain their rights while incompetent leaders will be relegated to the margins.

Twelve years ago, as a returnee to Lebanon, I was enthralled but equally concerned by the cultural dissonance and uncertainties of a postwar setting. In such a vibrant and anachronistic society, one becomes all the more conscious of the pressing need to reclaim an open, pluralistic en-

vironment conducive to a modicum of tolerance and coexistence. Working with students on text creation and discourse has, in a very modest way, opened up spaces for critical thinking and mutual understanding in an atmosphere of growing intolerance and latent hostility. Through creative engagement students from diverse political, religious and social backgrounds are able to envision spaces of freedom that challenge the strictures imposed by exclusionary mind-sets. Creative writing, insignificant as it may seem, can play a small but vital role in allaying ideological barriers and replacing them with pluralistic spaces where debate, negotiation and mutual understanding transforms and even replaces rigid ways of seeing with innovative and hopeful alternatives.

*In my country I am identified as a Moslem, Christian or Druze. I am merely a member of a certain family and a certain political party. My profession, my ideas, my convictions and my dreams are all irrelevant. But I refuse to accept confining labels. Nor do I plan to run away. There are better ways to build a nation. I intend to stay right here and help pave the way to an enlightened and peaceful future.*

Maher

#### Inserat

### Forschungskolloquium

Das Forschungskolloquium Islamwissenschaft trifft sich jedes Semester zwei bis drei Mal in Basel, Bern oder Zürich. In der offiziellen gemeinsamen Lehrveranstaltung der drei Seminare stehen Fragen der Methode im Zentrum. Fortgeschrittene Studierende bis zu Habilitierenden der Islamwissenschaften und benachbarter Fächer sind herzlich willkommen – auch solche, die ein Projekt vorstellen möchten. Informationen: [www.ori.unizh.ch/foki](http://www.ori.unizh.ch/foki)

Ali Fajjâd

## Staatskrise, nicht Landeskrise

Vor einigen Tagen besuchte ich einen europäischen Botschafter, der vor kurzem in den Libanon gekommen war. Als ich ihn fragte, wie er das Land so finde, antwortete er mit der Gegenfrage, ob es denn überhaupt ein Land gebe. In jener Woche beteiligte ich mich auch an einer Diskussion, die live im Fernsehen übertragen wurde und an der eine grosse Zahl Aktivisten, Professoren und Studenten teilnahm. Es wurden kritische Fragen aufgeworfen über das verlorene Land, das eigentlich gar nicht vorhandene Land, und das von uns gesuchte, jedoch nie gefundene Land. Im selben Zusammenhang und zur selben Zeit führte ein bekannter arabischer TV-Sender Debatten mit libanesischen Politikern, zu denen auch ich gehörte, und zwar mit dem Ziel, einen Dokumentarfilm über die Krise und die Zukunft des Libanon zu drehen. Es ging dabei vor allem um die Frage, ob der Grund für die Krise des Libanon in dessen Geschichte oder in dessen Geografie liege. Dieses Gefühl der Verunsicherung und des Zweifels der Libanesen ihrem Land gegenüber zeigt sich auch in der grossen Zahl der Auswanderer. Viele kehren dem Land definitiv den Rücken und lassen sich in einer Wahlheimat nieder, etwas das man bei anderen Völkern nur selten findet.

### Quelle der Verunsicherung

Woran mag es liegen, dass wir jede politische Krise, die das Land heimsucht, sofort zu einer grundsätzlichen, Identität, Struktur und Zukunft

*Ali Fayyad ist Präsident des Consultative Center for Studies and Documentation Beirut (CCSD) und Assistenzprofessor in politischer Soziologie and der Universität Beirut.*

des Landes infrage stellenden Krise machen? Ist der Libanon wirklich auf einer Defizienz gegründet, die ihn ständig auf Krisen starren lässt, die, kaum gemeistert, erneut an die Oberfläche treten?

Dem kleinen Land ist zweifellos ein schweres Los beschieden: es liegt im Zentrum einer stürmischen, geplagten Region. Die geopolitische Instabilität entsteht in erster Linie durch die ständigen, von der israelischen Besetzung Palästinas ausgehenden Unruhen. Deren negativer Einfluss wäre jedoch weniger verheerend, wäre das Gefüge des libanesischen Staates nicht zu zerbrechlich, um sich scharfen Konfrontation und Konflikten zu stellen. Die uneinheitlichen Reaktionen und die oft widersprüchlichen Stellungnahmen der Libanesen zu den regionalen Entwicklungen zeigen leider auch, dass wichtige Entscheidungen nicht gemeinsam getroffen werden, und dass der Blick auf das Land und auf sich selbst oft unterschiedlich ist.

### Welche Krise?

Doch Verallgemeinerungen helfen nicht, das Wesen des Problems zu bestimmen. Im Gegenteil, man braucht eine klare und verbindliche Festlegung der Begriffe, um auch nur hoffen zu können, sich dem Problem praktisch zu nähern. Deshalb möchte ich dazu auffordern, drei Ebenen der andauernden libanesischen Krise zu unterscheiden: eine Krise des Landes, eine Krise des Staates und eine Krise der Exekutive.

Die Behauptung einiger Libanesen, es gebe eine Krise der Landes, ist zunächst, vom verfassungsrechtlichen Standpunkt aus, eine Infragestellung des Abkommens von Taif, das ausdrücklich festhält, dass der Libanon aufgrund seiner Identität und seiner Zugehörigkeit ein arabisches Land ist und ein für allemal der Gesamtheit seiner Bewohner gehört. Bekanntlich haben diese beiden Feststellungen wesentlich zum Kompromiss beigetragen, der dem libanesischen Bürgerkrieg ein Ende gesetzt hat. Die Behauptung, das Land selbst stecke in einer Krise, ist nur nachvollziehbar, wenn man die Krise als eine strukturelle versteht. Unter denen, die das tun, gibt es solche, die den Libanon ablehnen und für seine Auflösung und die Bildung konfessioneller Einheiten plädieren. Andere begründen ihre Ablehnung des Libanon damit, dass sie die bestehenden Strukturen überwinden und das Land in seiner arabischen Umgebung aufgehen lassen wollen.

Unter den Libanesen, einfachen Bürgern ebenso wie Politikern, gibt es zweifellos solche, die weiterhin, ohne es zuzugeben, auf eines der beiden Szenarien zur Überwindung des Landes in seiner gegenwärtigen Gestalt hoffen. Es gibt aber ebenso zweifellos auch viele, die ihre Kritik und ihren Unwillen in einen solchen Rahmen fügen, dass die Krise als eine solche des Landes erscheint, nur dass sie eigentlich etwas anderes meinen, weil sie die Begriffe «Landeskrise» und «Staatskrise» verwechseln.

### Handlungsunfähiges Regime

Tatsächlich ist die Krise im Libanon eine Mischung aus einer Krise des Staates und einer solchen der Exekutive. Denn genaugenommen handelt es um eine Krise des Regimes, oder besser, des Gleichgewichts im politischen System und in den verfassungsmässigen politischen Institutionen, die unfähig sind, ihre Funktionen wahrzunehmen, allen voran die Führungsaufgaben, was sich in den Strategien und grundlegenden Entscheidungen des Staates spiegelt. Die Auswirkungen dieser Krise sind auf jeden Fall gravierend; sie macht das Regime – wie erwähnt – unfähig, Schocks aufzufangen oder

sie daran zu hindern, ins weiche soziale Gefüge einzudringen.

All dies wird noch durch ein anderes Phänomen ergänzt. Das libanesisches Regime erweist sich als unfähig, die schwelenden gesellschaftlichen Widersprüche zu regulieren und zu absorbieren, um ein stabiles und positives Kräftegleichgewicht herzustellen. Das heisst, dass sich das Regime in zweifacher Richtung als handlungsunfähig zeigt: sowohl von unten nach oben, also von der Gesellschaft zur Macht, als auch von oben nach unten, also von der Macht zur Gesellschaft. Diese Tatsache schafft ein für Fragmentierung, Unruhe und Instabilität geradezu ideales politisches Klima

Im Abkommen von Taif wurden Mechanismen festgelegt, die, im Einvernehmen aller Libanesen, zur Weiterentwicklung des politischen Systems verpflichten, und zwar in Richtung einer stufenweisen Abschaffung des politischen Konfessionalismus. Das zwingt die Libanesen, ihrem Land mutig und verantwortungsbewusst gegenüberzutreten, wenn sie den Schmerzen, die an seinem kleinen Körper nagen, ein Ende machen wollen.

Doch scheinen die Bewohner des Libanon, obwohl sie gern und begeistert Libanesen sind, nicht recht zu begreifen, worin die libanesisches Besonderheit besteht und was es mit diesem kleinen Staat auf sich hat.

Bisher wurde meistens die Theorie darüber, was es heisst, Libanese zu sein, von Christen, besonders von Maroniten, geliefert, beispielsweise von Michel Chiha, Charles Malik und vielen anderen. Ihr Diskurs basiert auf der Überzeugung, dass der Libanon ein Land der Freiheit und der Vielfalt ist, und sie begründen diese Besonderheit vor allem mit der Geographie und der Kultur. Nun ist an diesem christlichen Charakteristikum von muslimischer Seite nichts auszusetzen, höchsten daran, dass es im Kontext einer Unterscheidung und einer Differenzierung zwischen Libanesisch-Sein und Arabisch-Sein verankert wird. Der Kompromiss der Nationalcharta von 1943 hat indessen ausdrücklich festgelegt, der Libanon habe ein «arabisches Antlitz», doch dieser Kompromiss hat nicht zur Behebung der Vertrauens- und Verständniskrise beigetragen, sondern vielmehr zur ihrer Vertiefung. So kam eine spezifische Formu-

lierung in das Abkommen von Taif, welches das Problem gerade dieser Identität lösen sollte, eine Formulierung die mit aller Klarheit festhält, dass der Libanon «nach Identität und Zugehörigkeit arabisch ist».

Hier wurde also die problematische Beziehung zwischen libanesisch-patriotisch und arabisch-nationalistisch theoretisch seitens der Libanesen überwunden. Und es ist anzunehmen, dass diese Überwindung objektiv erfolgte, weil offen kundgetane Programme fehlten, die zur Überwindung des Libanon als eigenständiges Gebilde – sei es durch seine Einschmelzung in die arabische Umgebung, sei es durch seine Aufsplitterung in Konfessionsstättchen – auffordern.

### Die Nach-Taif-Phase

In der politischen Situation der Nach-Taif-Phase hat die Furcht jedwede Seite davor zurückschrecken lassen, irgendwelche diesbezüglichen politischen Programme oder Projekte verlauten zu lassen, zumal ein objektiver Rahmen, der derlei Vorhaben begünstigen könnte, realiter nicht gegeben scheint. Die patriotisch-nationalistische Problematik bestimmt jedoch noch immer stark die Entscheidungen der Libanesen in der Aussenpolitik ebenso wie in ihren Reaktionen auf die regionalpolitischen Entwicklungen, auf den arabisch-israelischen Konflikt und sogar auf ihre internationalen und regionalen Beziehungen.

Vielleicht fördert dies ja das Verständnis für das Wesen der Krise, die zurzeit über den Libanon hinwegfegt. Schliesslich verbergen sich hinter ihr die wesentlichen Unterschiede in den strategischen Entscheidungen der Libanesen, Unterschiede, deren Ausmass durch die Staatskrise bestimmt ist, die Resultat der Machtlosigkeit des Regimes und der Unfähigkeit der Institutionen angesichts der Religionsgruppen ist.

Nochmals: Was heisst es, Libanese zu sein, und welchen Libanon wollen wir?

Die Libanesen sollten auf keinen Fall den Wert, die Bedeutung und die Besonderheit ihres Landes unterschätzen. Angesichts der herrschenden Depressivität im Bereich der

arabischen Politik scheint die Wichtigkeit des Libanon stetig zuzunehmen. Pauschal gesagt, sind alle arabischen Regimes mit der Erfüllung ihrer Versprechungen gescheitert. Sie vermochten es nicht, ihre kreativen Entwicklungsvorstellungen in die Tat umzusetzen. Ausserdem war ihnen kein Erfolg dabei beschieden, ihre tatsächliche Unabhängigkeit zu bestätigen und sich von Abhängigkeit und Schwäche dem Westen gegenüber freizumachen. Und schliesslich erlitten sie Schiffbruch bei der Konfrontation mit Israel und der Unterstützung des palästinensischen Volkes – dies der gefährlichste Misserfolg. Sie haben dazuhin die Entwicklung der Demokratie in den arabischen Gesellschaften behindert und sich selbst als diktatorische Regime inthronisiert, die keinen Pluralismus zulassen. Sie haben es nicht verstanden, eine Beziehung zu den Minderheiten zu schaffen, und haben die Opposition geknebelt und jegliche Aktivität der Zivilgesellschaft im Keim erstickt.

Trotz seiner Schwachstellen, die häufig die Zerbrechlichkeit der gesellschaftlichen Struktur und die Hilflosigkeit des Regimes im Umgang mit dem Konfessionalismus zeigen, bilden der libanesisches Pluralismus, Zeichen eines immensen gesellschaftlichen und politischen Reichtums, und die ungeheure Freiheit, die uns oft an den Rand des Chaos führt, zwei Charakteristika eines Landes, das durch eine nicht häufig anzutreffende gesellschaftliche Dynamik ausgezeichnet ist. Vielleicht ist das ja auch einer der unsichtbaren Gründe für die erfolgreiche Befreiung des libanesischen Territoriums und die Niederlage Israels. Das hat den grundlegenden Werten dieses Landes einen weiteren, nicht weniger wichtigen hinzugefügt: das Gefühl für nationale Souveränität und der Stolz auf nationale Ehre, das Gefühl für den Sinn, der sich im Leib der Konfrontation zwischen zwei gegensätzlichen Programmen formt: dem pluralistischen Land auf der einen und dem Einheitsstaat auf der anderen Seite.

Was unserem Land fehlt, ist eine Gerechtigkeit, die die Individualität der Staatsbürger respektiert, ohne dabei auf die Konfessionen und deren Gegensätze zu schauen.

Aus dem Arabischen von Beatrice Stauffer